Spiegel eines monastischen Lebensideals im Spätmittelalter : eine textbasierte Untersuchcung des Sarner Cod. chart. 208 aus Hermetschwil

Autor(en): **Wiederkehr, Ruth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **122 (2010)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spiegel eines monastischen Lebensideals im Spätmittelalter

Eine textbasierte Untersuchung des Sarner Cod. chart. 208 aus Hermetschwil

RUTH WIEDERKEHR

Als 1841 die Aargauer Klöster geschlossen wurden, flohen die Benediktinerinnen aus Hermetschwil nach Sarnen in den dortigen Frauenkonvent. Was an Hab und Gut zurückblieb, gehörte dem Staat. Kurioserweise wurde bei der Räumung der Klöster kein einziges Buch verzeichnet.[1] Hatten es die Schwestern oder andere zugewandte Interessenten schon zuvor abtransportiert gehabt? Faktum ist, dass wir heute aus dem Benediktinerinnenkloster Hermetschwil eine stattliche Anzahl an Handschriften überliefert haben. Der eine Teil davon ist im Staatsarchiv Aargau (zum Beispiel AA/4530, das Kapiteloffiziumsbuch, auch Jahrzeitbuch aus Hermetschwil),[2] ein Teil in der Aargauer Kantonsbibliothek und ein Teil im Benediktinerkollegium Sarnen aufbewahrt. Unter den Handschriften in Sarnen befinden sich zahlreiche Gebetbücher, unter anderem der als ältestes Gebetbuch mit deutschen Texten bekannte Cod. membr. 69, der auch als «Gebete und Benediktionen von Muri» bekannt ist.[3] Aus den Jahrzehnten, nach denen die Benediktinerinnen im Dezember 1843 wieder nach Hermetschwil zurückkehrten – das Kloster war vom Grossen Rat wieder geöffnet worden –, gibt es Quellen, die von an Handschriften forschenden Konventualen in Hermetschwil berichten. Obwohl die Handschriften 1841 nicht verzeichnet wurden, war sicher ein Teil davon in den 1860er-Jahren (wieder) im Kloster Hermetschwil. 1892, als der gesamte Konvent nach Habsthal bei Sigmaringen übersiedelte und Hermetschwil nur noch Priorat war, wurde das Klosterarchiv nach Aarau gebracht. Einige Handschriften blieben in Hermetschwil, und eine gute Anzahl war bereits 1869 in Sarnen zu Forschungszwecken – und ist bis heute dort geblieben.[4] Erste neuzeitliche Bestandesaufnahmen der mittelalterlichen Handschriften stammen aus den Jahren um 1860/1870, doch erst in den 1950er-Jahren katalogisierte Albert Bruckner sämtliche mittelalterlichen Handschriften aus den Aargauer Klöstern.[5] Er listet ein Gebetbuch mit der Nummer Cod. chart. 208 in einer Reihe weiterer Papierhandschriften auf, der 2005 erschienene Katalog von Bretscher/Gamper enthält eine genaue Beschreibung dieser Handschrift. Ihr soll das Interesse im vorliegenden Artikel gelten.

Einleitung: kurze Beschreibung der Handschrift[6]

Die als Gebetbuch bezeichnete, undatierte Papierhandschrift Cod. chart. 208 umfasst 102 Blätter, die jeweils beidseitig beschrieben sind. Sie ist 14,5 Zentimeter hoch und 10,5 Zentimeter breit. Die Entstehung wird von Bretscher/Gamper aufgrund der Wasserzeichen auf das erste Viertel des 15. Jahrhunderts geschätzt. Die zeitliche Einstufung der Schrift, einer gotischen Minuskel, ist schwierig. Peter Ochsenbein,

der das Gebetbuch untersucht hat, jedoch nie darüber publizierte, schrieb in seinen Notizen als Einschätzung «spätes 15. Jhd.» dazu.[7] Was ihn zu dieser Einschätzung brachte, ist anhand der Unterlagen nicht nachzuvollziehen. Auf einem im 20. Jahrhundert angebrachten Papierschild auf der Recto-Seite des ersten Blattes steht: «Gebetbuch IX. Jahrhundert [...]». Heute wird die Entstehung eines Grossteils der als Gebetbücher verzeichneten Handschriften aus Hermetschwil auf die Jahre zwischen 1450 und 1550 geschätzt. Cod. chart. 208 dürfte jedoch aus oben genannten Gründen etwas früher entstanden sein.

Wie viele Schreiber oder Schreiberinnen die Seiten beschrieben haben, ist unklar. Klar erkennbar sind drei unterschiedliche Schriften. Ob es sich auch um drei verschiedene Schreiber oder Schreiberinnen handelt oder ob diese Vorlagen zum Teil nachgeahmt wurden, ist nicht bestimmbar.

Die Handschrift besteht aus zehn Lagen, ist zusammengeheftet und anschliessend mit einem Kopertband versehen worden, ihre Rückseite sowie die letzten zwei Blätter fehlen. Mehrere Blätter in der Handschrift sind beschädigt und zum Teil genäht. Blätter sind stark abgegriffen und bedürftig restauriert. Als Beispiel: Den Blättern 49 bis 51 fehlt je ein Teil des unteren Seitenrandes, der wahrscheinlich stark abgegriffen war und daher ausgeschnitten worden ist. An mehreren Stellen ist sichtbar, dass Blätter oder ganze Lagen zum Beispiel nach Blatt 72 herausgeschnitten worden sind.

Die Herkunft der Handschrift wird im Buch selber nicht erwähnt. Da die Texte zu einem grossen Teil in hochalemannischer Mundart verfasst sind, ist davon auszugehen, dass es sich um eine Handschrift handelt, die auf dem heutigen Gebiet der

Gebetbuch im Kasten: Das Gebetbuch findet Platz in einer Zigarrenschachtel (Foto: Ruth Wiederkehr).

Deutschschweiz hergestellt worden ist. Durch die weiblichen Formen im Text lassen sich weibliche Adressaten vermuten, schreibt Ochsenbein in seinen Notizen «Dt. Gebetbuch einer Nonne». Aufgrund des Stempels «Convent M. G.» aus dem 19. Jahrhundert wissen wir, dass Cod. chart. 208 wahrscheinlich zu Forschungszwecken im 19. Jahrhundert in Muri-Gries aufbewahrt war. Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg und im Zuge der Italianisierung des Südtirols wurde der Band dann nach Sarnen transportiert, wo er seither lagert – in einer hölzernen Zigarrenschachtel.[8]

Die Texte: ein kursorischer Überblick

Das Gebetbuch Cod. chart. 208 besticht, wie in der Beschreibung dargelegt, nicht durch sein Äusseres. Illuminationen sind keine vorhanden. Vor allem die Textkomposition weckt Interesse. Lediglich sechs kürzere Texte sind in lateinischer Sprache, die restlichen volkssprachlich oder mischsprachlich verfasst. Auffällig ist die grosse Anzahl an Gebeten, die nicht direkt mit der Liturgie in Zusammenhang stehen und die mit einer Gebetsanweisung versehen sind (25v–29r, Gebet zur Rettung aus Bedrängnis vor Sonnenaufgang) sowie einige Texte, die nicht mehr nur als Segen, sondern als Beschwörungen, Zaubersprüche oder sprachmagische Texte bezeichnet werden müssen. Mehr als Gebete haben diese das Ziel, eine Wirklichkeit (zum Beispiel Krankheit) zu verändern oder einen Zustand zu beschwören. Nebst zahlreichen litaneiartigen Gebeten zu Gott, Jesus oder Maria sind in Cod. chart. 208 auch erbauliche Texte wie Heinrich Seuses «Hundert Betrachtungen» (48r–59r) oder ein Auszug aus dem Eucharistietraktat des Marquard von Lindau (74r–80v) enthalten. Auch zeugen einige Texte in ihrer Komposition von verschiedenen Mnemotechniken, so zum Beispiel der Cisioianus (32v–34v) oder das Abecedarium (40r–40av).[9]

Ein kleines Buch gibt Rätsel auf: Fragestellung Gebrauchsbestimmung

Die Forschung hat solch heterogenen Textkompendien noch nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Eher sind es reich ausgestattete Handschriften oder Überlieferungen bereits bekannter literarisch oder theologisch wichtiger Texte, die für Kunsthistoriker, Germanisten oder Theologen von Interesse sind. Einen Zugang zu Cod. chart. 208 wäre durch die Erforschung der intertextuellen Bezüge zu anderen Gebetbüchern aus Hermetschwil, Muri oder aus anderen Deutschschweizer Klöstern wie zum Beispiel Engelberg daher sicher im Sinne einer klassischen Forschung.

Die Menge an als «Gebetbuch» klassifizierten Handschriften aus dem späten Mittelalter ist kaum überschaubar. Bretscher/Gamper verzeichnen 17 der von ihnen katalogisierten Handschriften aus Muri und Hermetschwil als Gebetbücher. Einige Gebete oder auch Texte «Marquards von Lindau» sind parallel auch in anderen Büchern aus Hermetschwil überliefert.[10] In seiner Komposition ist jedoch jeder einzelne Band singulär und wurde für den jeweils eigenen Verwendungszweck womöglich sukzessive hergestellt. Aus diesem Grund ist die Frage nach der Verwendung, die wohl sehr vielfältig hat sein können, relevant. Bevor also intertextuelle Bezüge er-

forscht werden, will die folgende Frage zumindest in Ansätzen beantwortet sein: Wofür haben die Nonnen dieses Gebetbuch wohl gebraucht?

Im Folgenden soll zuerst auf die Terminologie und die Problematik des Begriffs «Gebetbuch» eingegangen und dann die oben in Kürze geschilderte Textbasis erweitert werden. Abschliessend wird der Versuch einer Gebrauchsbestimmung von Cod. chart. 208 unternommen.

Gebetbuch und andere Bücher aus dem Kloster: Begriffsbestimmung

«Dass die Terminologie liturgischer Handschriften schon in der Zeit ihrer Entstehung wenig einheitlich war und dass auch in den folgenden Jahrhunderten, bis in die Gegenwart, eine klare und eindeutige Bezeichnungsweise fehlt, hat wohl jeder erfahren, der mit solchen Handschriften zu tun hat.»[11] Thiel stellt dieses Zitat seinem kleinen Lexikon für Handschriftenkunde voran und lässt somit durchblicken, dass die Klassifizierung, die er im Folgenden vornimmt, nur immer eine Teilwahrheit ist. Mehr als liturgische Bücher wie das Evangeliar oder das Missale, welche in Teilen auch durch den Papst verbindlich gemacht wurden, unterscheiden sich Handschriften, die unter dem Oberbegriff «Gebetbuch» oder «Privatgebetbuch» gefasst werden, aufgrund ihres heterogenen Inhalts noch viel stärker voneinander. Denn solche paraliturgischen Bücher haben sich mehr als die liturgischen Bücher regional entwickelt und sind somit in ihrem Inhalt stark von ihrem Umfeld geprägt.[12] Man könnte fast sagen, es handle sich beim Begriff «Gebetbuch» um einen Sammelbegriff für all diejenigen Handschriften, die nicht mehr klassifizierbar sind.

Ein kurzer Überblick soll zeigen, wie fein die Trennlinien – sofern von solchen überhaupt zu reden ist – zwischen einzelnen oft unreflektiert verwendeten Bezeichnungen für mittelalterliche Handschriften ist.

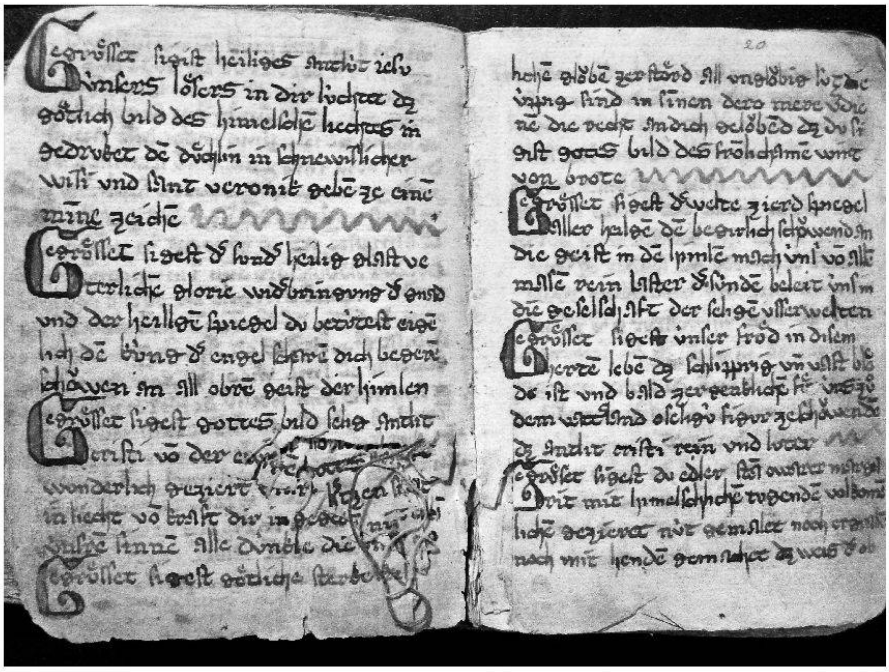
Privat oder zumindest «halbprivat» sein Gebet oder seine Andacht zu verrichten, war spätestens seit dem Höhepunkt der Kontemplation im 12. Jahrhundert und der zunehmenden Individualisierung des Gebete normal geworden.[13] Zu diesen Büchern der Privatandacht gehören im weiten Sinne die Psalter, die durch ihren Kern von 150 Psalmen einem Kanon unterworfen sind und somit einerseits in der Messe von Bedeutung, aber auch als Gebetbuch im Privatbesitz waren. Die Nutzung solcher Psalter hat sich im Verlaufe des Mittelalters verändert. Im Besitze von Adligen hatten sie einen wichtigen repräsentativen Stellenwert.[14] Breviere hingegen waren zu einem guten Teil auf ihre Besitzer zugeschnitten, die diese unter anderem auf Reisen mitnehmen und zur privaten Rezitation des Stundengebets nutzen konnten. Anfänglich waren darin nur die Anfänge der Stundengebete verzeichnet, ab dem Hochmittelalter aufgrund der Funktion als Reisebuch für Mönche dann mit den ganzen Texten versehen. Oft auch als «liber horarum» bezeichnet, ist dieses Buch durch eine individuelle Komposition geprägt, da auch dieses in Privatbesitz war.[15] Unter der Hermetschwiler Priorin Meliora von Grüth in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beispielsweise waren die Nonnen (Chorfrauen) alle im

Besitz eines Breviers.[16] Nebst Psaltern und Brevieren sind an dieser Stelle auch die Stundenbücher zu nennen, die insbesondere in den Niederlanden oder Frankreich auf Initiative von Privaten äusserst prunkvoll gestaltet wurden. Im oberdeutschen Raum haben sich vergleichsweise wenige Stundenbücher erthalten. Aus Muri und Hermetschwil sind zehn solcher Bücher überliefert. Stundenbücher (oft aufgrund der Provenienz oder der Sprache «Livre d'heures» oder «liber horarum» bezeichnet) sind zu einem grossen Teil mit lateinischen Texten versehen und folgen einem Kanon, der das Kalendarium, ein Marienoffizium sowie einzelne Gebete des Stundengebets umfasst. Auftraggeber waren oft potente Laien, die das Stundenbuch analog zum Brevier in der monastischen Welt nach ihren Wünschen erstellen liessen. Entstanden sind die Stundenbücher gleichzeitig mit dem Brevier im 11. Jahrhundert.[17]

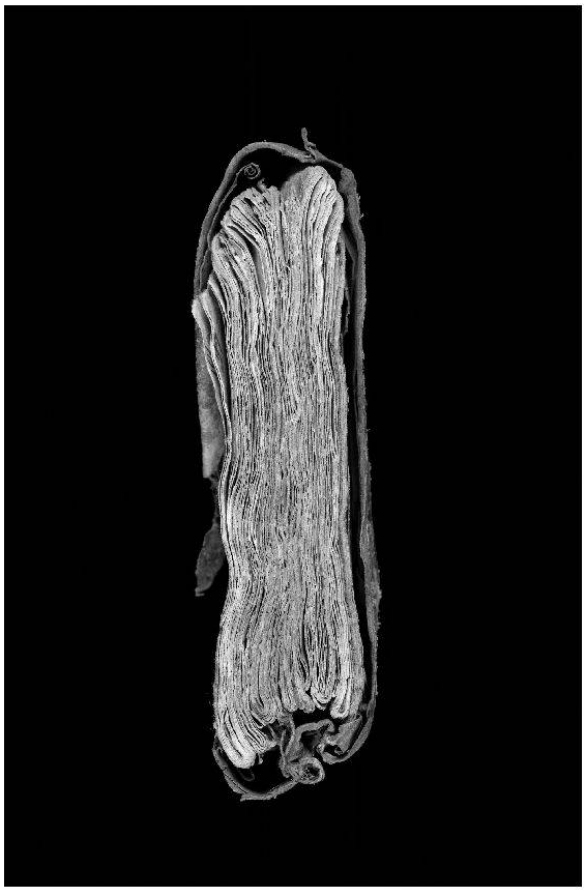
Psalter, Brevier, Stundenbuch: Bei allen diesen Büchern handelt es sich im weiten Sinne auch um Gebetbücher. Sie wurden im liturgischen und paraliturgischen Rahmen zum Gebet, sei dieses kollektiv oder privat, benutzt und dienten im monastischen Leben als Leitfaden.

Peter Ochsenbein hat daher den Begriff «Deutsches Privatgebetbuch» geprägt. «Unter der Bezeichnung ‹Deutsches Privatgebetbuch› verstehe ich [...] eine Gebetsammlung, die in ihrem größeren Teil ebenfalls deutsche Stücke vereinigt, jedoch im Gegensatz zum deutschen Gebetbuch liturgischer Provenienz [R. W.: deutsche Stundebücher, deutsche Psalter u. a. m.] zur Hauptsache Gebete privaten Charakters, das

Nur wenige Seiten sind so grosszügig gestaltet wie 19v und 20r, dem Gebet zum Schweisstuch der Veronika. Das linke Blatt ist mit einem Faden geflickt worden (Foto: Ruth Wiederkehr).



heisst Stücke, die lediglich für die persönliche, freiwillige Andacht bestimmt waren und deren lateinische Vorlage, soweit sich eine solche überhaupt ermitteln lässt, nie im offiziellen liturgischen Gottesdienst Verwendung fand.»[18] Ochsenbeins Definition ist anerkannt und hat Bezeichnungen wie «Andachtsbuch» oder «Erbauungsbuch» abgelöst. Sie dient vor allem Handschrifteneditoren, die sich nicht mit theoretischen Gattungs- oder Typendiskussionen aufhalten wollen. Die Formulierung, es handle sich bei den Deutschen Privatgebetbüchern um solche, die dem paraliturgischen Gebet dienten, ist zu radikal. Es sind durchaus Funktionen eines nach Ochsenbein als «Deutsches Privatgebetbuch» benannten Buches während der Messe denkbar. Am Anfang eines im «Engelberger Gebetbuch» (14. Jahrhundert) überlieferten Gebets, welches sich auch in den beiden Sarner Gebetbüchern Cod. chart. 194 (8r–9v) und Cod. chart. 208 (17r–18v, ohne Anfang) erhalten hat, heisst es: «Dis sol man lesen in der stillen messe».[19] Während der Priester bei der Wandlung zum Gedenken der Passion Christi lautlos spricht, ist also ein persönliches Gebet im Sinne der Herstellung einer Verbindung zu Gott möglich.[20] Dieser Brückenschlag zwischen individuellem Gebet und ritueller Anleitung soll im Abschnitt zu den Texten aus Cod. chart. 208 verdeutlicht werden.[21]



Das Buch von unten: Der Kopertband wird so sichtbar. Bild: ZVG Benediktinerkollegium Sarnen (Foto: e-codices, St. Gallen).

Hermetschwil im Mittelalter aus der Buchsicht

«Man beschäftigte sich tagsüber mit Nähen, Stricken, Spinnen, Sticken von Kirchenparamenten, Gartenarbeit etc.»[22] Diese Vorstellung der Tätigkeiten in den mittelalterlichen Frauenklöstern war über lange Zeit weit verbreitet. Die Buchproduktion wurde vor allem Männerklöstern zugeordnet. Für Hermetschwil fehlen eindeutige Hinweise auf ein Skriptorium und eine Bibliothek, wie man sie aus grossen Klöstern kennt. Auch eine Schule ist nicht belegt.[23] Mangels Quellen war der Eindruck verbreitet, die Nonnen hätten selten gelesen und geschrieben. Doch steht die grosse Anzahl der Schriften aus Hermetschwil, die heute in den Archiven in Sarnen und Aarau lagern, im Widerspruch zu dieser Behauptung. Nicht Prunkhandschriften, sondern auch Urkunden und andere Verwaltungsschriften sind darunter. Bereits in den «Acta Murensia» (1160), die über die Gründungs- und Frühgeschichte des Klosters Muri berichten, sind zwei Bücherlisten enthalten. Keller/Lehner vermuten bereits seit dem 11. Jahrhundert Laienschwestern in Muri.[24] Die Anfänge des Nekrologiums im Kapiteloffiziumsbuch aus Hermetschwil mit den ersten schriftlichen Zeugnissen über die Frauen in Muri werden jedoch auf die Jahre zwischen 1120 und 1130 geschätzt.[25] Unklar ist, ob die Frauen bei ihrer Übersiedlung nach Hermetschwil in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts überhaupt Buchbestände mitgenommen hatten. Die Sarner Handschriften Cod. membr. 6 und Cod. membr. 11 stammen aus der Zeit des Doppelklosters und weisen lediglich weibliche Formen auf. Bruckner vermutet, dass aufgrund der engen Verbindungen zwischen Muri und Hermetschwil eine Kooperation auch in Bezug auf die Handschriftenproduktion bestanden haben dürfte.[26]

Mehr Aufschluss über die Buchbestände gibt die als «Breviculus» bezeichnete Liste aus dem Jahr 1697. Sie enthält Notizen zu 450 Büchern, worunter auch «Bäthbüocher zu tütsch» und «Religionsbüocher» enthalten sind.[27] Es ist jedoch nicht möglich, die einzelnen Gebetbücher anhand der Aufzählung zu identifizieren. Ob Cod. chart. 208 in Hermetschwil geschrieben wurde oder erst später im 16. Jahrhundert im Zuge der Anschaffungen von Büchern aus den Städten Zürich, Schaffhausen oder Basel und anderen Handschriften nach Hermetschwil kam, ist unklar. Aus dem 17. Jahrhundert ist in Hermetschwil ein Amt der Schreiberin bezeugt, das im 18. Jahrhundert durch eine Unterschreiberin ergänzt wurde.[28] Diese Angaben helfen jedoch bei der Rekonstruktion der Herkunft der vorliegenden Handschrift nicht.

Texte und ihre Anwendung

Aufschlussreicher als die historische Untersuchung der Buchbestände ist die inhaltliche Analyse des Cod. chart. 208, die wiederum auf Texte aus den Beständen aus Muri oder Hermetschwil verweist. Peter Ochsenbein hat in seinen nicht publizierten Notizen einige Verbindungen zum Engelberger Gebetbuch (Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 155) herstellen können. Auch in den Heilsversprechen im Anschluss an einzelne Gebete sind Hinweise auf die Herkunft des Buches gegeben: «wer dis gebet sprichet mit an dacht, der hat X dag ap las von gewalt bischof hein richs von cos-

tontz»,[29] steht im Anschluss auf ein Glossengebet zu Maria. Dieser Hinweis zeichnet die Region genauer, die bereits anhand der Sprache auf den hochalemannischen Raum eingegrenzt werden kann: Die Herkunft des Gebetbuchs ist die Region im Dreieck zwischen Einsiedeln, Luzern und Zürich.

Ein weiterer Ansatz, Herkunft und Anwendungskontext des Buches zu bestimmen, ist der Blick auf die aus dem Kloster erhaltenen liturgischen Gebrauchsgegenstände, die heute als Kunstwerke in Museen oder vor Ort selber noch immer existieren. Ein Beispiel aus den Textilien Hermetschwils ist das Antependium mit dem Motiv der Auferstehung Christi. Es stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und zeigt nebst der Auferstehungsszene motivgetreu Veronika mit dem Schweisstuch.[30] In der vorliegenden Handschrift ist ein Text enthalten, der dieses zwar verbreitete Motiv aufnimmt: «Gegrůsset sigist heiliges antlüt iesu ünsers lǒsers, in dir lüchtet daz gǒtlich bild des himelschen liechtes, ingedruket dem důchlin in schnewislicher wisi und sant veronik geben ze einem minnezeichen.»[31] Wenn man davon ausgeht, dass Bilder in der mittelalterlichen Frömmigkeit den Text ergänzt und so zu einem erfassbaren Inhalt geführt haben, so ist auch anzunehmen, dass selbst in einem nicht illuminierten Band wie dem vorliegenden Cod. chart. 208 lose Andachtsbilder eingelegt waren.[32] Solche würden Aufschluss über die Verwendung des Buches geben. Die zahlreichen Gebete in Cod. chart. 208, die ein Du adressieren, lassen Andachtsbilder oder den Einbezug von Bild- und anderen Kunstwerken vermuten.

Um einen Einblick in die bezüglich der Bestände aus Hermetschwil beispiellose Vielfalt an Texten zu erhalten, sollen in diesem Kapitel eine Reihe von Ausschnitten aus Cod. chart. 208 vorgestellt und deren Kontext kurz erläutert werden. Es handelt sich jeweils um Textbeispiele, die aufgrund ihres Inhaltes bereits auf eine Gebrauchsweise hindeuten.[33]

Liturgiegebundene Texte und Gebetsanweisungen

Wie in allen Gebetbuchschriften handelt es sich auch bei den Texten in Cod. chart. 208 um mehrheitlich liturgiegebundene Texte. Das sind einerseits Gebete, andererseits aber auch kurze Gebetsanweisungen, die beide auf die Liturgie im engeren Sinne verweisen. Bestes Beispiel hierfür sind Kommuniongebete.

> «wilkomen min schǒpher und min got, der engelen keiser sabaot.
> du küniges himelscher here, der erden fürst und fogt des mers,
> herre aller creature, mit dines geistes füre
> entzünt in min hertz und min můt, ich sich din fleisch und ouch din blůt.
> vor mir alles gübenedicht, heilig gesegnet und gewicht
> in priesters handen in ein brot, die selben kost den zwelfen bot
> din hant crist herre zarter, vor diner fronen marter,
> und sprecht: dis ist min licham uf dinem munde wunnesam

mit worten gümessen, din fleisch das wart ein essen
und din blůt werlich ein trank, wart din fleisch ǒch sunder wank.
[...]
ich büge mine knie und hand uf mine hende gegen dir,
mit dinem geiste herre mir den minen geist vernüwe
[...]»[34]

Bereits anhand dieses Ausschnitts aus einem als Gebet klassifizierten Text wird klar, wie vielschichtig ein Gebet sein kann. Als literarischer Text ist das Gebet eine Form der Apostrophe. Bezeichnend ist die Sprechsituation: Der Betende richtet sich in Form eines Appells an ein höheres Wesen. Ob Dank, Klage, Bitte oder Lobpreis – ein Gebet kann inhaltlich sehr vielfältig sein.[35] Ohne die Geschichte des Gebets und die dazugehörigen theologischen Diskussionen zu vertiefen, soll folgendes Zitat meinem Kommentar zum obigen Kommunikationsgebet vorangehen: «Often, when prayers are removed from their contexts, forms, or practices they become ambiguous with regard to what their content means.»[36] Bei den nun folgenden Kommentaren wird zumindest der Überlieferungskontext und die Form der Gebete berücksichtigt. Über den Gebrauch (practices) kann nur anhand konkreter Angaben eine Aussage gemacht werden.

Der Adressat des oben zitierten Gebets ist mit dem ersten Vers des gereimten Gebets bekannt. Der «schǒpher» wird in Form des Brotes, das fünf Zeilen später genannt wird, nicht nur geistig, sondern auch rein physisch empfangen. Die appellierende Person stellt die eigene Kommunion als Parallele zum letzten Abendmahl der Jünger dar: Aus den Händen des Priesters empfängt sie wie die Jünger das gesegnete Brot, nachdem sie es eindringlich angeschaut hat («entzünt in min hertz und min můt»). Nach dem Entgegennehmen des Sakramentes kniet sie nieder und streckt die Hände himmelwärts mit der Bitte, sie von den irdischen Schulden zu befreien. Entgegen der kanonischen Texte wie dem Credo (in Cod. chart. 208 auf 39r–v), wird hier nebst des eigentlichen Gebets, dem Appell an das höhere Wesen, auch eine Anweisung abgegeben, wie die Kommunion und das anschliessende Gebet zu verrichten sei. Um das obige Zitat aus Hammerling zu rekapitulieren: Sicherlich handelt es sich um einen dem liturgischem Kontext zuzuordnenden Text. Doch über den Gebrauch können wir nur mutmassen: Wurde er im stillen Gebet während der Messe gelesen oder etwa im privaten, paraliturgischen Rahmen als Vorbereitung auf die Messe und den Empfang der Kommunion?

Gebetsanweisungen

Andere Gebetstexte in Cod. chart. 208 sind bezüglich der Anwendung genauer situierbar. Da jedoch keine Berichte über die Betgewohnheit aus dem Kontext dieser Handschrift bestehen, handelt es sich hier nicht zwingend um die effektive Praxis. Die Anweisungen können am Schluss oder zu Beginn eines Gebets stehen wie hier

im Beispiel: [Gebet zu Jesus] «dis sprich, so du am morgen uff stast. Dis zwen vers sprich ein mǫnschen vor, der an sinen end lid. mug er si nüt selber sprechen, (?) sprich wer si an sinen end sprech, daz der niemer verlorn wird.»[37] [Ein Auszug aus Psalm 114 und ein deutsches Gebet zu Gott mit der Bitte zur Begnadigung]. Nebst der Situierung wird in dieser Gebetsanweisung auch noch die Heilsvermittlung klargestellt. Diese Kombination kommt in Cod. chart. 208 auch andernorts vor. Auf 82v und 83r wird die Geschichte der Ehefrau von Kaiser Heinrich aus dem Jahr 1313 erzählt. Da sie kurz vor ihrem Tod stand, sandte sie ihre Beichtboten zum Papst, der ihr die 41 Messen «als si hie geschriben stant» auftrug. Nach der genauen Inventarisierung dieser Messen («iii von der drivaltikeit, v von den wunden unsers herren, vii von den vii gaben des heiligen geistes [...]») wird die Belohnung für diejenigen, die diese Messen sprachen, angegeben: «die dis messe für ir sele dǫnt lesent, die hat er enbunden von bǫse und von sünden. dis ist war [...].»[38] Eine Ausnahme ist die Bekräftigung im letzten Satz, dass es sich bei der Erzählung um eine wahre und infolgedessen bewiesene Gegebenheit handelt.

Noch weiter weg vom liturgischen Kontext und nahe beim laut Definition für die Deutschen Privatgebetbücher typischen Gebet ist die genaue Einführung zu einem Gebet vor Sonnenaufgang: «swer will volenden sind not, dar in er ist, der sol daz gebet in acht tage nach einandren, daz hie geschriben stat und sol an ieklichen tage dis gebet sprechen vier stund als es hie nach geschriben stat. DU solt ufstan vil frǫ, daz du dis gebet heigest getan ee sunne uffgange und gang an ein heimlich stat, da dich niemen irre und enkein dach ob dir si und val nider an dine venie in crützwis in vier end der welt [...].»[39] Nicht nur die Wirkung des Gebets ist in dieser Anweisung enthalten, sondern auch der Ort, an dem es verrichtet werden soll sowie die Art und Weise, in der der Körper in das Gebet miteinbezogen wird. Ähnlich mehrschichtig ist die Anweisung zur Kerzenspende auf 42v, in der ebenfalls die Wirkung der Spende, der Tag sowie die Anzahl der zu sprechenden Gebete angegeben ist. Das auf die obige Gebetsanweisung folgende Gebet ist der lateinische Psalm 21. Dieser ist Vers für Vers mit der sprachmagischen Namenreihung «agla, anethenneton, almasyon, zeptar, tremon» unterbrochen. Die Vermischung verschiedener Praktiken – Gebet und Zauber – wird hier sichtbar. Ebenso sichtbar wird die Vermischung zweier Grundsätze: Einerseits sind es die Ritualisierungen, die durch die Gebetsanweisungen angegeben werden, andererseits das individuelle Gebet, das fern von genauer Regelung ist.

Solche genauen Anleitungen zur Art und Weise der Vollstreckung eines Gebets zeigen, dass das Gebetbuch sicher in Privatbesitz war. Es diente einerseits zur Vorbereitung auf die Messe sowie als Nachschlagewerk für die Art und Weise der Performanz des Gebets.

Prognostik, Gesundheitsregeln, Segen und Zauber: die Sicherung des Alltagslebens

In Cod. chart. 208 ist eine Reihe an Texten enthalten, die unter obigem Titel zusammengeführt werden können. Eine Textsortenbestimmung würde sie in unterschiedliche Kategorien unterteilen. Dies ist jedoch im Hinblick auf die eingangs erläuterte Fragestellung nicht sinnvoll.

Zwei Texte in der vierten Lage der Handschrift sind für ein solches Kompendium von aussergewöhnlicher Natur (35v – 38v): Eine Wetterprognostik sowie ein Text mit Gesundheitsregeln. In beiden Texten wird kalendarisch aufgezählt, was passiert, wenn es donnert, beziehungsweise welche Nahrungsmittel wann gegessen werden sollen.

«IAN tonret es im genner, daz betütet ulüg rôb und brand in allen landen.

FEBR tonret es in dem rebmanet, daz betütet einen grosen dot in aller der welt.

MACIUS tonret es in dem merzen, daz betütet grossen wind und ein gůt iar an win und an korn und krieg môcht üch in dem iar ufstan

tonret es im aberelen, daz betütet daz win und korn sol gnůg sol werden.»[40]

Januar, Februar, Mai oder Oktober sind schlechte Donnermonate, während die anderen Monate zumindest zu einem Teil vom schlechten Wetter profitieren. Entweder gibt es genug Wein und Korn (April) oder Frieden (Dezember). August und September enthalten eine doppelte Prognose, je eine positive («gnůgsami win und korns») und eine negative (Kindstod oder Kopfschmerzen). Da uns Kontext und vor allem die Grundlage der Entstehung dieses Textes fehlen, würde eine Analyse der Inhalte auf Mutmassungen beruhen. Ähnlich muss der Kommentar zu den Gesundheitsregeln (37r – 38v) ausfallen. Die zahlreichen Pflanzen, die in diesem Text aufgezählt werden – es seien hier nur Ingwer oder Fenchelsamen genannt –, könnten im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht (oder nur sehr allgemein) abgehandelt werden. Hier folgen Ausschnitte, die den Aufbau anzeigen sollen: «waz man essen sol in iegichem manet: [...]In dem merzen solt du dik baden. rib din zene mit salcz, isse die selbinen fenkelsamen und peterli wurtzen, so kumt dich der vallent siechtag niemer an. [...] [...] In dem driten herbst manet solt du nüt baden, won es ist denn den/nieren schad. behůt din hôbt vor kelte, iss zimmit und ingber. [...]»[41]

Anhand dieses Beispiels lässt sich die Produktionsweise eines solchen Gebetbuches zeigen: Die Schreibung, die sich im gesamten Buch ohnehin als inkonsistent erweist, ist hier mit «dik» aussergewöhnlich. Auf hypothetischer Basis kann angenommen werden, dass die Vorlage aus dem mittelniederdeutschen Raum stammt.[42] Aus-

serdem fällt auf, dass die beiden Texte Wetterprognostik sowie Gesundheitsregeln direkt hintereinander plaziert sind. Das Gebetbuch ist also trotz seiner unübersichtlichen Gestalt gegliedert, die Texte wurden thematisch zusammengestellt.

Ein Gebet richtet sich an ein höheres Wesen, das oft im Text direkt angesprochen wird. In christlichen Gebeten können dies Gott, Jesus oder auch Heilige sein. Segen oder Zauber differieren diesbezüglich nicht stark vom Gebet. Auch durch einen Zauberspruch kann eine Form von Jenseitskontakt hergestellt werden, doch besteht im Ausspruch eines magischen Textes vor allem die Absicht, etwas am jetzigen Zustand zu ändern. Haeseli bezeichnet jene Texte als magisch, «die auf geheimnisvolle, opakte Weise versuchen, die Umwelt dem Willen des Menschen zu unterwerfen. Im Vordergrund steht also ihre potentielle Wirkkraft.»[43] Um diese Wirkkraft zu erzeugen, sind in Zaubersprüchen oft sprachmagische Elemente zu finden, welche nicht eindeutig einem christlichen Kontext zugeordnet werden können. Eine Linie zwischen christlichen und heidnischen Zaubern lässt sich schwer ziehen: Die Praktiken zur Anwendung des Zauberspruches überschneiden sich und weisen daher Gemeinsamkeiten auf. Besonders bei der Heilung von Krankheiten wird auch in christlichem Kontext altes Gedankengut übertragen. Der folgende Heilzauber für die Augen[44] besteht aus mehreren Elementen: einer gereimten Einführung, die stark durch Milchprodukte gekennzeichnet ist, einem Rezept und der Anleitung der Segenssprechung mit der Analogiebildung zum Tod Christi.

«Gund reb, milch geb,
ich wirf dich uff in die wulken
gib mir min mulken,
gib ieder man daz sin
und las mir daz min.
dis sol man brennen zů den ǫ̊gen: [...]
disen segen sprich dristunt und iii pater noster so dir in der kelen wesi und blas us den munt+
Ich beswer dich grüche und blat und sper,
daz dich der heilig aten erner,
der got us sim munt us gieng,
do er an dem fron crütz heng.
in gotes namen amen.»[45]

Im Heilzauber gegen den Wurm (35v) wird ebenfalls ein Rezept angegeben. Hier handelt es sich jedoch nicht um eine Mixtur wie im vorhergehenden Beispiel, sondern um ein «briefle», auf das der Reihe nach eine Anzahl Wörter geschrieben werden sollen mit der Anweisung, dieses «über den wurn» zu binden. Den Abschluss bilden drei in der Handschrift schwer lesbare Zeilen, die eindeutig den christlichen Rahmen des Textes anzeigen (Beispiel 35v: «+ iob sancte deus qui est trinus»).

Unterscheidungsmerkmal dieser beiden Zaubersprüche zu der im obigen Kapitel genannten Gebetsanweisung ist die Anleitung zur Herstellung eines Heilsinstruments, das anschliessend entweder eingerieben oder aufgebunden werden soll. Haeseli spricht bei einem ähnlichen Prozess von Inkarnations- und Exkarnationsprozessen.[46] Sie nennt dabei ein Beispiel eines Zauberspruches, der nach der Niederschrift ähnlich einer Hostie eingenommen wird. Die beiden Texte auf 35r und 35v suggerieren einen ähnlichen Vorgang: Mithilfe eines Mittels soll zu verändernde Wirklichkeit, die vorliegende Krankheit, vertrieben werden. In den genannten Gebeten und Gebetsanweisungen wird eine ähnliche Wirkung über die geistig mitverfolgte Transsubstantiation provoziert. Der grosse Unterschied: Dort handelt es sich in der Regel nicht um sichtbare Krankheiten, sondern um Sünden oder den nahenden Tod, zwei Abstrakta.

Der erste Text in diesem Gebetbuch ist ein Segen gegen das Unwetter, «Benedictiones contra tempestatem». Hier sind es in erster Linie sprachmagische Formeln, die das Unwetter vertreiben sollen: «+atta atta atta+ oder +kyrie+crysteleyson kyrie+ oder +ysion+adoneu+patheton+ons+ya+egitheon+tetragrammaton+hely+eloy+[...]».[47] Es sind drei Beispiele für Namenreihungen, die inmitten des Segens vorkommen und deren Wirkung die Beseitigung des Unwetters ist. Wie der Volkskundler Weiss festgestellt hat, sind Sprüche mit Zauberelementen auch oder vor allem dann gültig, wenn die einzelnen Worte unverständlich sind. Obwohl die obigen Reihen teilweise entschlüsselt werden können – es handelt sich um die Kyrie-Formel und teilweise auch um Gottesnamen –, können diese wirksam werden. Wort, Handlung und Gebärde sind laut Weiss eine untrennbare Einheit: Für Cod. chart. 208 können wir über Handlung und Gebärde nur Genaueres erforschen, wenn uns Quellen wie Gebetsanweisungen vorliegen.[48] Auch wenn wir hier die einzelnen Texte in ihrem Kontext anschauen, verbleiben wir ohne Hinweis auf dessen Umsetzung. Der Anwendungskontext ist aufgrund der Thematik jedoch klar: Es geht darum, bei Tier und Mensch Krankheiten zu heilen oder Unwetter fernzuhalten.

Tugendlehren, Bibeltexte und ein Cisioianus: Erbauung der Nonnen

Diesem Artikel liegt die Behauptung zugrunde, es hanlde sich bei Cod. chard. 208 um ein vor allem von Nonnen rezipiertes Gebetbuch. Weibliche Formen und ein Textvergleich mit anderen aus Frauenbesitz stammenden spätmittelalterlichen Gebetbüchern sind zwei Hinweise darauf.[49] Ob auch die Niederschrift durch Nonnen vorgenommen wurde, sei dahingestellt. Im Zentrum des Interesses steht primär die Nutzung und nicht die Produktion des Buches. Vor allem aus dem 15. Jahrhundert ist eine grosse Anzahl an deutschsprachiger Gebetbuchhandschriften überliefert. Dies wiederum lässt vermuten, dass ein grosser Teil der Nonnen fähig war, diese Schriften zu lesen.[50] Die logische Folgefrage ist demnach: Wie wurden Nonnen ausgebildet? Was gehörte zu ihrem Pflichtstoff? Das 1454 von Johannes Meyer aus dem Lateinischen übersetzte und leicht abgeänderte «Ämterbuch» aus dem Dominikane-

rinnenkloster St. Katharina in Nürnberg nennt die Aufgaben der Novizenmeisterin und sagt diesbezüglich: «das die meistrin die jungen leren sol, wie si sich in dem gebette halten sond.» Nicht nur Psalmen, sondern auch andere «notturfftige sachen»,[51] gemeint sind Gebete und auch andere Praktiken, sollen der Nonne beigebracht werden. Dieser Auftrag an die Novizenmeisterin zeigt, dass die Vielfalt an Texten in Cod. chart. 208 durchaus erwünscht war.

Die längsten Texte in der Handschrift gehören zu den bekannten und oft in spätmittelalterlichen Gebetbüchern aus Frauenklöstern überlieferten Texten: Es handelt sich dabei um Heinrich Seuses «Hundert Betrachtungen» aus dem Büchlein der ewigen Weisheit (erste Hälfte 14. Jahrhundert, 48r–59r) und um einen Auszug aus dem Eucharistietraktat Marquards von Lindau[52] (zweite Hälfte 14. Jahrhundert, 74r–80v). Beides waren im Spätmittelalter überaus populäre Texte, die in der Gebets- und Andachtsliteratur zahlreich überliefert worden sind. Es handelt sich um sprachlich und inhaltlich einfach verständliche Texte, die nicht zuletzt aufgrund ihrer Struktur – bei Seuse eine Aufzählung, bei Marquard klare Anweisungen zu oder Übersetzungen von Gebeten – auch für Novizinnen nachvollziehbar waren.[53] Einfache Sätze, die aus der Messe bekannt waren, werden bei Marquard übersetzt und anschliessend erläutert: «hoc facite in me am commemorationem, daz ist, ir sülent dis spise nemen daz ir min dabi gedenkent.»[54] Vom Gebrauch und der Popularität zeugt vor allem der Seuse-Text: Nirgends im gesamten Buch sind die unteren Seitenränder so stark abgegriffen wie dort. Bei diesen Texten ist es aufgrund ihrer Popularität und Gestalt wahrscheinlich, dass sie – vielleicht sogar im Kontext der Novizinnenausbildung – laut vorgelesen wurden.

In Cod. chart. 208 sind kanonische lateinische Texten enthalten: Es sind dies das apostolische Glaubensbekenntnis, die Psalmen 21 (26r–29r) und 81 (25r) sowie Joh. I, 1–14 (41r–42r). Nebst diesen Schriften ist eine Reihe von Lehren der Kirchenväter in den Kontext der Erbauung der Nonnen zu stellen. Einzelne Aussagen zu Tugend- und Gebetslehre von Gregor, Augustinus und Anselm von Canterbury werden auf 71v und 72r zitiert: «SANCTUS GREGORIUS SPRICHET: DER mensche erwirbet nüt mit dem gebet, daz er důt für sin fründe erbite, ǒch den von rechter minne für sinen vigent. SAnt augustinus sprich: Mensche habe minne und dů alles daz du wilt minne überwant […] […] sant anselmus sprichet: HERRE, din erbermde übertrifet aller der welte sünde […] […] sant augustinus sprichet: Besser ist der demůtige sünder, denne der gerechte mensche hohvertig. sant anselmus sprichet: Dü meiste sünde, die der gůte mǒnsch tůt, daz ist, daz er got nüt lobet des gůtes so er im důt.»

Nicht nur Zahlenreihen wie bei Seuse, auch alphabetische Reihen waren und sind beliebt, um die Erinnerungsfähigkeit zu steigern. Dass diese Form von Memorialpraxis auch in Cod. chart. 208 vorhanden ist, erstaunt daher nicht.[55] Ein vierseitiges Abecedarium listet explizit auf ein Nonnenleben abgestimmte Tugenden und Lebensregeln auf. Laut Palmer haben sich solche Texte im Spätmittelalter besonderer Beliebtheit erfreut.[56] Dass diese Entwicklung einhergeht mit der grösser werdenden

Das Kloster Hermetschwil: Sichtbar sind die Klosterpforte sowie der Archivturm aus dem Jahr 1673 (Foto: Ruth Wiederkehr).

Anzahl an Gebetbüchern aus Frauenklöstern, ist daher kaum in Frage zu stellen. «Anvachen sold du ein rei gůt gůtlich leben, B bůses sollt du miden, gůtes davir tůn. […] […] Z zame und zwing din natur und din hertz, daz si lernend in allen dingen frid han, die gott getůt.»[57] Texte wie dieses Abecedarium vermitteln einen Tugendkatalog aus dem spätmittelalterlichen Nonnenleben. Sie zeigen zudem, dass nicht nur das Lesen, sondern auch das Auswendiglernen und Erinnern wichtiger Be-

standteile des Alltags von Bedeutung waren.[58] In denselben Zusammenhang ist auch der Cisioianus zu setzen. Mittels einer Abzählung von einzelnen Wörtern werden in diesem Text die Heiligentage ermittelt. Zur Probe wird hier der Monat Januar angeführt:

«IANUARIS HABET DIES XXXI, LUNA XXX TAG
Beschniten ist daz kint
drig küng sint erhartz gesint.
der stern wiset hilarien
do kam marcellen, anthonius prissa sag fabian
angnesen vicencien will han
paulus bolikarpen mit ganzen trüwen will warten.»[59]

Die 31 Wörter dieses Textabschnitts entsprechen den 31 Tagen des Monats Januar. Zählt man die Position der Wörter und schreibt diese als Monatstag auf, so kommt man auf folgendes Ergebnis: 6 (6. Januar) = küng, 8= erhartz, 13 = hilarien, 16 = marcellen, 17 = anthonius, 18 = prissa (Priska), 20 = fabian, 21 = angnesen, 22 = vicencien, 25 = paulus, 26 = bolikarpen. Streicht man die Fallendungen weg, kommt man auf den Namen des Heiligen (erhartz > Erhart). Bis auf den letzten Heiligentag stimmen sämtliche Tage mit dem in MsMurQ3 überlieferten Festkalender und dem aus Hermetschwil stammenden Kalendar in Cod. chart. 150 von 1491 überein. Bei beiden Texten, dem Abecedarium sowie dem Cisioianus, handelt es sich wie bei allen in diesem Abschnitt beschriebenen Texten um solche, die aus anderen Büchern abgeschrieben worden sind. Sie richten sich alle stark nach einem monastischen Lebensideal aus, das auch in anderen Gebetbüchern aus Hermetschwil zu finden ist.[60]

Schluss: ein Buch für den Alltag im mittelalterlichen Frauenkloster

Auch wenn die Vielfalt an Texten im Sarner Cod. chart. 208 aussergewöhnlich ist, so entspricht sie dem monastischen Lebensideal im Spätmittelalter und widerspiegelt dieses sehr facettenreich. Wie die Schreiberin oder die Erstbesitzerin des Buches den Inhalt zusammenstellte oder zusammenstellen liess, ist nicht mehr nachvollziehbar. Es wird jedoch ersichtlich, dass sich ähnliche Texte oder Texte, die thematisch zusammengehören, oft in denselben Lagen befinden. Offensichtlichstes Beispiel sind die beiden Heilzauber sowie die Prognostik und die Gesundheitsregel, die alle aufeinanderfolgen. Die längeren Texte, Heinrich Seuses «Hundert Betrachtungen» und Marquard von Lindaus Auszug aus dem Eucharistietraktat, befinden sich beide in der zweiten Hälfte, während in der ersten Hälfte des Buches viele kürzere Texte enthalten sind. Vereinzelt sind auch dialektale Unterschiede auszumachen. Dies wiederum zeigt, dass es sich hier wie üblich bei mittelalterlichen Gebetbuchhandschriften um eine Kompilation handelt.

Die Vermutung, es handle sich bei diesem grösstenteils volkssprachlichen Gebetbuch um eines, das lediglich zu paraliturgischen Zwecken genutzt wurde – also zur Privatandacht – muss widerlegt werden: Die Kommuniongebete beispielsweise zeigen einen engen Zusammenhang mit der Liturgie. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass auch solche eng mit der Liturgie verbundenen Texte im privaten Gebet gelesen wurden.

Gebraucht wurde das Buch sicherlich im Zusammenhang mit Bildwerken, die im Kloster omnipräsent waren. Weiter wurde das Gebetbuch bei Krankheiten oder Unwettern wohl als Gedankenstütze zu Hilfe genommen: Heilzauber und Wettersegen sind darin in ihrem Wortlaut festgehalten, verlangen aber noch eine Umsetzung in Wort und Geste. Zahlreiche Texte weisen Zahlen- oder Buchstabenreihen auf. Diese mögen einerseits zum Memorieren gedient – auch hier diente das Gebetbuch als Vorlage – oder auch eine Meditationsfunktion gehabt haben. Am augenfälligsten lässt sich dies an Texten beobachten, die die monastische Lebensweise «aufreihen» und so einen Tugend- respektive einen Heiligenkatalog als Memorierungshilfe ergeben. Cod. chart. 208 diente also nicht nur zum Gebet im weiten Sinne, wie dies die Bezeichnung Gebetbuch vorgibt, sondern auch einer Reihe von anderen Zwecken wie der Abwendung von Krankheit mittels sprachmagischen Akten oder Kalendarien zur Gesundheit und zum Wetter oder zur Unterstützung beim Auswendiglernen der richtigen Lebenshaltung im Frauenkloster.

Die Abnutzung des Einbands, das kleine Format sowie die durchgegriffenen und teils eingerissenen Seiten lassen es vermuten, die Texte bestätigen die Funktion: Cod. chart. 208 konnte im Frauenkloster stets mitgetragen werden, da er Texte enthielt, die in zahlreichen Lebenslagen dienlich waren.

Bibliografie der Lexika

Lexikon des Mittelalters (**LexMa**). 9 Bände. München/Zürich 1980–1998.

Ruh, Kurt; Keil, Gundolf; Schröder, Werner; Wachinger, Burghart; Worstbrock, Franz Josef (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (VL). Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. 2. völlig neu bearbeitete Auflage. 10 Bände. Berlin/New York 1978–1999.

Weimar, Klaus; Grubmüller, Klaus; Fricke, Harald; Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft (RL). Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Berlin/New York 1997–2000.

Anmerkungen

[1] Bretscher-Gisiger, Charlotte/Gamper, Rudolf: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil. Dietikon/Zürich 2005, 56.

[2] Die Handschrift kann auf e-codices angeschaut werden: http://www.e-codices.unifr.ch/en/description/saa/4530 (27. 4. 2010).

[3] Vgl. Masser, Achim: Gebete und Benediktionen von Muri. In: VL 2. Berlin/New York 1980, Sp. 1110–1112.

[4] Vgl. dazu Bretscher/Gamper (2005), 56 f.

[5] Vgl. Bruckner, Albert: Scriptoria medII. aevi Helvetica 7. Genf 1955.

[6] Die Beschreibung stützt sich auf Bretscher/Gamper, 331–335.

[7] Nachlass Peter Ochsenbein: Notizen zu Sarnen, Pap. 208. Mit freundlichem Dank an R. Ochsenbein, St. Gallen, sowie Johanna Thali, Basel, für die Übermittlung der Notizen sowie die Genehmigung, diese zu Forschungszwecken zu verwenden.

[8] Bretscher/Gamper, 59. Hier beziehen sich Bret-

scher/Gamper vor allem auf die Handschriften aus Muri. Der Stempel könnte auch durch einen Forschenden aus Muri-Gries, der in Sarnen arbeitete, gesetzt worden sein.

[9] Mit einigen wenigen Ausnahmen verwende ich die von Bretscher/Gamper in ihrem Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil verwendeten Titel zu den Texten. Textabschnitte in Cod. chart. 208 sind schlecht oder teils gar nicht markiert. In einigen Fällen ist eine feinere Unterteilung als diejenige von Bretscher/Gamper daher angebracht. Von mir vorgenommene neue Unterteilungen der Texte benenne ich.

[10] Parallel überlieferte Texte zu Cod. chart. 208 sind in folgenden Handschriften zu finden: Cod. chart. 194 (Gebet zu Christus auf 8r–9v), Cod. membr. 35 (Livre d'heures) und Cod. chart. 191 (Gebetbuch) überliefern die Evangelienperikope aus dem Johannesevangelium (Io. I, 1–14), Cod. Chart 191, 192, 209, 210 und 214 enthalten alle Ausschnitte aus Eucharistietraktat von Marquard von Lindau, (in 197 und 214 derselbe wie in 208). Andere Handschriften, zum Beispiel Cod. chart. 207, 209, 210 und 197 weisen untereinander mehrere gemeinsame Texte auf.

[11] Thiel, E. J.: Die liturgischen Bücher des Mittelalters. Ein kleines Lexikon zur Handschriftenkunde. (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, 23), Frankfurt 1967, 2379.

[12] Den Begriff «paraliturgisch» verwende ich für die Bereiche ausserhalb der Liturgie, oft auch synonym zu «privat» oder «private Andacht». Ich stütze mich dabei auf Ochsenbein, Peter: Das Grosse Gebet der Eidgenossen. Eine fünfhundertjährige Gemeinschaftsandacht der Schwyzer. (Schwyzer Heft 55), Schwyz 1991, 27, und Marti, Susan: Malen, schreiben, beten: die spätmittelalterliche Handschriftenproduktion im Doppelkloster Engelberg. (Zürcher Schriften zur Kunst-, Architektur- und Kulturgeschichte 3), Zürich 2002, 259.

[13] Achten, Gerhard; Bliembach, Eva: Das christliche Gebetbuch im Mittelalter: Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck. Gebetbücher. Ausstellungskatalog. Bonn-Bad Godesberg 1987, 15–21.

[14] Thiel, 2389–2392, Marti, 260.

[15] Thiel, 2381–2383, Fiala, Virgil; Irtenkauf, Wolfgang: Versuch einer liturgischen Nomenklatur. In: Köttelwesch, Clemens (Hg): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. (Sonderheft zur Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie), Frankfurt a. M 1963, 116f. Thiel macht auf die Verwendung des Begriffs *liber horarum* im Zusammenhang mit dem Brevier aufmerksam. Bretscher/Gamper verwenden in ihrem Katalog diesen Begriff für die lateinischen Stundenbücher.

[16] Bretscher/Gamper, 48.

[17] Thoss, D.: Stundenbuch. In: LexMa 8. Stuttgart 1997, Sp. 259; Masser, Achim: Gebete und Benediktionen von Muri. In: VL 2. Berlin/New York 1980, 1110–1112; Ochsenbein, Peter: Stundebücher. In: VL 9. Berlin/New York 1995, Sp. 468–472.

[18] Ochsenbein, Peter: Deutschsprachige Privatgebetbücher vor 1400. In: Honemann, Volker; Palmer, Nigel F. (Hg.): Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985. Tübingen 1988, 380.

[19] Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 155, 1r. («Engelberger Gebetbuch»).

[20] vgl. dazu Thali, Johanna: Qui vult cum Deo semper esse, frequenter debet orare, frequenter et legere. Formen und Funktionen des Lesens in der klösterlichen Frömmigkeitskultur. In: Backes, Martine; Lutz, Eckart Conrad; Matter, Stefan (Hg.): Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften. Freiburger Colloquium 2007. Zürich, erscheint September 2010, zweites Kapitel. Für die Übersendung des noch unpublizierten Artikels danke ich Johanna Thali.

[21] Lentes, Thomas: Gebetbuch und Gebärde. Religiöses Ausdrucksverhalten in Gebetbüchern aus dem Domikanerinnen-Kloster St. Nikolaus in undis zu Strassburg (1350–1550). 2 Bände. (Dissertation). Münster 1996, 220 (Band 1), zeigt diese Doppelfunktion der Gebetbücher anhand einer Untersuchung der Strassburger Handschriften.

[22] Wiederkehr, Gustav: Das Frauenkloster Hermetschwil. Wohlen 1923, 11.

[23] Laut Bretscher/Gamper, 40, hat in Muri im 16. Jahrhundert eine kleine Klosterschule bestanden.

[24] Keller, Anita/Lehner, Martin: 900 Jahre Frauenkloster St. Martin Hermetschwil. 2. Auflage. Aarau 1985, 10.

[25] Bretscher/Gamper, 18.

[26] Bruckner, 32.

[27] Bretscher/Gamper, Liste 396–408

[28] Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798. (Argovia 81). Aarau 1968, 187.

[29] Sarnen, Benediktinerkollegium, Cod. chart. 208, 45v.

[30] Keller/Lehner, 59. Heute ist das Antependium im Museum Basel. Auch in anderen Handschriften ist

dieses Motiv bildlich dargestellt, so zum Beispiel im Livre d'heures, Cod. membr. 35, aus den Jahren um 1490, das jedoch erst im 17. Jahrhundert aus Privatbesitz nach Hermetschwil kam. Es handelt sich hierbei also um ein weit verbreitetes und sehr beliebtes Motiv.

[31] Cod. chart. 208, 19v.

[32] Hamburger, Jeffrey F.: The Visual and the Visionary. Art and Female Spirituality in Late Medieval Germany. New York 1998, 19f., sowie Ochsenbein (1995), 142, weisen explizit auf den Zusammenhang zwischen Bildgebrauch und Gebetbuchgebrauch hin.

[33] Es wird bei der Darstellung zwischen Prosatexten und anderen Gebeten, Zaubersprüchen oder Prognostiken, die einen Zeilenumbruch verlangen, unterschieden. Die Zeilenumbrüche in der Handschrift sind mit dem Schrägstrich (/) markiert, die Seiten mit einem doppelten Schrägstrich (//). Vollständig rubrizierte oder rot geschriebene Buchstaben werden fett abgedruckt.

[34] Cod. chart. 208, 43 r–v.

[35] Krass, Andreas: Gebet. In: RL1, Berlin 1997, 662.

[36] Hammerling, Roy: A History of Prayer. The First to the Fifteenth Century. Leiden/Boston 2008, 12.

[37] Cod. chart. 208, 24r.

[38] Alle Zitate Cod. chart. 208, 83r.

[39] Cod. chart. 208, 25v.

[40] Cod. chart. 208, 35v, 36r.

[41] Cod. chart. 208, 36v, 37r, 38r.

[42] *dik* steht für das im Mittelhochdeutsch üblicherweise *dich* geschriebene Reflexivpronomen.

[43] Haeseli, Christa M.: Sprachmagische Texte des Clm 536 (11./12. Jahrhundert). (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen). Zürich 2008, 64.

[44] Bretscher/Gamper betiteln die beiden Texten auf 35r-v als Heilzauber. Ich unterteile in zwei sprachmagische Texte, einer gegen Augenkrankheiten, der andere gegen den Wurm.

[45] Cod. chart. 208, 35r.

[46] Haeseli (2008), 78f.

[47] Cod. chart. 208, 2v und 4v.

[48] Weiss, Richard; Haug, Walter (Hg.): Volkskunde der Schweiz, 2. Auflage. Erlenbach-Zürich 1978, 272–275.

[49] Weibliche Formen wie «sünderin» oder die Anrede Jesu als *gemachel* (65v) weisen auf Rezipientinnen hin. Gebete, in denen weibliche Tugenden aufgezählt werden, bilden weitere Hinweise auf die weibliche Leserschaft.

[50] Zur Lesefähigkeit der Nonnen beziehe ich mich hier auf Hamburger (1998), 186. In den vergangenen 20 Jahren wurde dazu viel geforscht, es sind hier Wolf, Jürgen: vrowen phlegene ze lesene. Beobachtungen zur Typik von Büchern und Texten für Frauen. In: Haubrichs, Wolfgang; Lutz, Eckart Conrad (Hg.): Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters. Freiburger Kolloquium 2004. (Wolfram-Studien 19). Berlin 2006, 169–190, oder Opitz, Claudia: Erziehung und Bildung in Frauenklöstern des hohen und späten Mittelalters. 12.–15. Jahrhundert. In: Kleinau, Elke; Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band I. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt/New York, 1996, 63–77, oder zusammenfassend und explizit auf den alemannischen Raum bezogen, wären zu nennen: Hamburger, Jeffrey F.: Frauen und Schriftlichkeit im Mittelalter. In: Bieri, Susanne; Fuchs, Walther (Hg.): Bibliotheken bauen. Tradition und Vision/Building for Books. Traditions and Visions. Basel/Boston/Berlin 2001, 71–121.

[51] Beide Zitate aus Bloomington, Indiana University, Lilly Library, Mss. Ricketts 198, 81v. (Buch der Ämter, Ämterbuch).

[52] Im Handschriftenbestand des Klosters Hermetschwil befinden sich weitere Gebetbücher, welche Auszüge aus dem im Spätmittelalter sehr beliebten Eucharistietraktat beinhalten. Vgl. dazu Fussnote 10.

[53] Vgl. Heinrich Seuse: Deutsche Schriften im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, herausgegeben von Dr. Karl Bihlmeyer. Stuttgart 1907. Nachdruck: Frankfurt am Main 1961, 11*; und Hofmann, Annelies Julia: Der Eucharistietraktat des Marquard von Lindau. (Hermeae, Neue Folge 7). Tübingen 1960, 249.

[54] Cod. chart. 208, 77r.

[55] Lentes (1996), 509–527, nennt eine ganze Reihe von gezählten Gebeten und Formen des Zählens im Gebetskontext auf. Angenendt, Arnold et al.: Gezählte Frömmigkeit. (Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 29). Berlin/New York 1995, 62–66, listen unter anderem das Zählen zur Memorierung von Heilswissen auf. Als einen der Gründe für das im Spätmittelalter teilweise exzessive Zählen und Verrechnen von Bussleistungen nennen sie das Anhäufen und somit die Sicherung des Heils. Inwiefern das Zählen in diesem Kontext auf Cod. chart. 208 zutrifft, muss noch untersucht werden.

[56] Palmer, Nigel F.: Abecedarium 2. RL 1. Berlin 1997, 1.

[57] Cod. chart. 208, 40r und 40av.

[58] Carruthers, Mary: The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture, 2. Auflage.

(Cambridge Studies in Medieval Literature). Cambridge 2008, 137, schreibt: «Evidence that alphabets were commonly used as a mnemonic ordering device is scattered but persistent in both ancient and early medieval books.» Da das Erlernen des Alphabets zum Erlernen des Lesens gehört wie das Erlernen der Zahlen zum Erlernen des Rechnens, handelt es sich bei dieser Art auch im Spätmittelalter um eine weit verbreitete Mnemotechnik.

[59] Cod. chart. 208, 32v.

[60] In dieser Untersuchung kann ich nicht näher auf die Parallelüberlieferungen in den Handschriften aus Hermetschwil und Muri eingehen. Der Cisioianus sowie das Abecedarium sind für die beiden Klöster heute jedoch einzigartig.